

Die Geschichte des Zürcher Medizinstudiums steht im Mittelpunkt des Sammelbands «Innenansichten einer Ärzteschmiede», der anlässlich des Universitätsjubiläums im Chronos-Verlag erschienen ist. Die Schweizerische Ärztezeitung druckt Auszüge aus den Artikeln in einer Serie ab. Unter dem Titel «Vom Grünschnabel zum Weisskittel» zeigt das Medizinhistorische Archiv zudem bis 31. Mai eine Ausstellung zum Thema im Hauptge-

bäude der Universität (www.175jahre.uzh.ch/gruenschnabel-weisskittel). Der Beitrag, aus dem die heutigen Auszüge stammen, untersucht die erste Generation Schweizer Juden der Universität Zürich, die aus den beiden Surbtaler Gemeinden Endingen und Lengnau (AG) stammten und über das Medizinstudium einen Weg aus der sozialen und geografischen Beengung fanden.

Innenansichten einer Ärzteschmiede (Teil 7)

Die ersten Schweizer Juden als Medizinstudenten in Zürich*

Daniel Teichman

Offensichtlich erachteten es die ersten jüdischen Surbtaler Studenten als wichtig, Studentenverbindungen beizutreten. Die Mitgliedschaft war ein deutliches Zeichen, Teil der damaligen Bürgergesellschaft zu werden und somit nicht nur formell, sondern auch kulturell zum «Studenten» zu werden. Tatsächlich gehörte die Mitgliedschaft in einer studentischen Verbindung neben der militärischen Laufbahn zu den wichtigsten Mitteln, um in der bürgerlichen Gesellschaft aufsteigen zu können.

Dabei fällt auf, dass jeder einen anderen Verein auswählte. Die Zofingia war 1819 als vaterländische Studentenverbindung in Zofingen (AG) gegründet worden. 1847 kam es in Bern zum Bruch zwischen konservativen Führungspersönlichkeiten und fortschrittsorientierten Mitgliedern, worauf sich in mehreren Städten Sektionen eines Neuzofingervereins abspalteten. Es erstaunt nicht, dass sich der politisch liberal denkende Leman Bloch (*1827 Oberendingen, gest. 1902 Basel), der erste Schweizer Jude, der in Zürich Medizin studierte, 1851–1854 diesem zwischenzeitlich zu «Helvetia» umbenannten Verein anschloss.

In der Anfangszeit der Universität Zürich wurde das Duellieren noch geduldet, es wurde erst ab 1866 gesetzlich unter Strafe gestellt. Der Zofingerverein verbot daraufhin das Duell in seinen Reihen. Während Blochs Studienjahren war der Zofingerverein eine fakultativ schlagende Verbindung.

Der zehn Jahre später in Zürich immatrikulierte Raphael Bollag (*1839 Endingen, gest. 1897 Lengnau) hingegen schloss sich der schlagenden Verbindung Tigrinia an, die 1850 gegründet



Leman Bloch als Hauptmann der Schweizer Armee (Privatbesitz Michael Bloch, MuttENZ).

worden war und 1857 einen Mensurzwang eingeführt hatte. Raphael Bollag muss dieser Verbindung schon zu Beginn seines Studiums im Sommersemester 1861 beigetreten sein. Damals hatte die Verbindung acht Mitglieder, darunter war neben Bollag ein weiterer Jude, Paul Harsasowitz aus Berlin, der bei Bollags erstem Duell im Wald bei der Stefansburg als Sekundant fungierte. Gemäss Paukbuch, in dem sämtliche Fechtkämpfe festgehalten wurden, schlug Bollag ins-

* Auszüge aus dem gleichnamigen Beitrag des Autors in: Ritzmann I, Schweer W, Wolff E (Hrsg.). Innenansichten einer Ärzteschmiede. Lehren, lernen und leben – aus der Geschichte des Zürcher Medizinstudiums. Zürich, Chronos; 2008. 240 S., 80 teils farbige Abbildungen. Fr. 34.–/€ 20.60. ISBN 978-3-0340-0909-6. Quellenverweise im Originalartikel.

Korrespondenz:
Daniel Teichman
Facharzt für Psychiatrie und
Psychotherapie
Psychiatrische Universitätsklinik
Zürich
Lenggstrasse 31
CH-8032 Zürich
Tel. 044 384 23 62

daniel.teichman@puk.zh.ch



Raphael Bollag (undatierte Fotografie, Florence Guggenheim-Archiv, Aq 20a-c).

gesamt zehn Mensuren, die soweit erudierbar an Sonn- oder Wochentagen und damit nicht am Schabbat durchgeführt wurden. Ob er an den samstags abgehaltenen Pauktagen im Tiefenbrunnen teilnahm, ist nicht bekannt. Bereits nach dem zweiten Semester wurde Bollag «ohne Farben» aus der Tigrinia entlassen. Dies deutet darauf hin, dass er nicht in Eintracht mit der Verbindung ausschied.

Von den späteren jüdischen Medizinstudenten der Untersuchungsgruppe trat einzig noch Samuel Bollag (1859–1944, Stein-Säckingen im Fricktal) einem Verein bei, nämlich dem Universitätsturnverein. Die dort verbrachte Zeit muss für ihn eine wichtige Bedeutung gehabt haben, nahm er doch auch noch als alter Herr bis in seine letzten Lebensjahre regelmässig an den Veranstaltungen des später zur Verbindung «Utonia» gewordenen Vereins teil.

Dass die aus dem Surbtal stammenden Schweizer jüdischen Medizinstudenten in den Studentenverbindungen Zürichs nicht als Juden in Erscheinung treten wollten, sondern lieber als «normale» Schweizer Studenten, dafür sprechen Indizien aus der späteren Geschichte der jüdischen Studentenverbindungen. Ab 1910 wurden in Zürich nämlich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des zionistischen Gedankens, drei explizit jüdische Studentenverbindungen gegründet, die alle nur wenige Jahre Bestand hatten: Maccabea (1910–1912, fakultativ schlagend), Ivria (1914–etwa 1919, schlagend) und Haschacher (1924–etwa 1927, nichtschlagend). Unter ihren insgesamt 52 bekannten Mitgliedern befand sich lediglich ein Schweizer Bürger. Kein einziges Mitglied stammte aus dem Surbtal. Die Surbtaler jüdischen Studenten wollten sich offensichtlich nicht in «jüdischen» Verbindungen engagieren.

In der nächsten Folge: Visualisierung in der medizinischen Lehre am Beispiel der Dermatologie.

David Künzler,
Hausen am Albis

Ungeheuer III
(Ölplattform-Netz in der Nordsee)
Nur vom Flugzeug aus
sozusagen mit dem Auge Gottes
können wir das ungeheure Netz
der ungeheuren Förderstelle sehen
ungeheures Menschenwerk
wir sehen ungeheuere Tentakel
Polypenarme mit ungeheuren
übergrossen Näpfen
zum Saugen aus der Tiefe
doch sieht die Phantasie

auch ein Geflecht von grossen Nervenzellen
verbunden mit Synapsen
wo leider Öl statt Leben fliesst
die Nervenzellen sind
ohn' Geist und auch ohn' Seele
ein Spiegel unsrer Zeit?
wo Geist und Seele
zu oft dem Geld geopfert werden
in Öl zerfliessen
ungeheure Ströme
in Milliarden
von Geld